

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 88 (1962)  
**Heft:** 6  
  
**Rubrik:** Bärner Platte

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Ein Berner namens Gusti Geiser,

vom Biergenuss ein wenig heiser,  
sang ungefähr um Mitternacht  
das Lied «Zu Straßburg auf der Wacht».

Es heißt zwar «Straßburg auf der  
Schanz»,

doch Gusti war halt nicht so ganz  
im Vollbesitz der Geistesgaben,  
die abstinente Menschen haben.

Ein Polizist, der dieses hörte,  
und den es offensichtlich störte,  
begab sich eilends in die Nähe,  
daß er den Rubestörer säbe.

Als er dem Geiser näher kam  
und den gefälschten Text vernahm,  
rief er im Namen des Gesetzes:  
«Ihr singt da öppis völlig Letzes!»

Sie übten eine Stunde lang  
geduldig und im Zwiegesang,  
bis daß der Polizist entschied,  
der Geiser könne nun das Lied.

Wer sagt noch, daß die Polizei  
in Bern nicht ordnungsliebend sei?

## Die Hosensammlung für Lehrer,

die ich vor einem Monat anregen  
mußte, kann wieder abgeblasen  
werden. Eine Mitinitiantin (ein  
prächtiges Wort!) jener Aktion ge-  
gen den Kommunismus hat mir mit-  
geteilt, daß sich keine Lehrkräfte  
von ihrem Rundschreiben distanz-  
ziert hätten, «um nicht auf die  
schwarze Liste der Russen zu kom-  
men». Das war also ein Irrtum.

Jetzt würde man gerne aufatmen  
und sagen: «Gottlob, under üsne  
Lehrer hets kener Hösel!» – aber  
der Irrtum bezieht sich leider nur  
auf die Sache, nicht auf die Lehrer.  
Es war nämlich die Unterschriften-  
sammlung für die Uno-Forderungen  
in der Ungarnfrage, bei der im  
Lehrerzimmer einer großen bern-  
schen Stadt 14 von 18 Lehrkräften  
(oder besser: Lehrschwächen) mit  
obiger Begründung ihre Unter-  
schrift verweigerten.

Also doch Hosen sammeln, in den-  
nen das Herz auch noch Platz hat?

Nein, ich glaube, es ist besser, wir  
stiften jenem Lehrerzimmer ein ein-  
ziges Buch, nämlich «Ring i der  
Chetti» von Rudolf v. Tavel. Dort  
können sie am Beispiel des Adrian  
von Bubenberg sehen, daß es früher  
in unserem Land noch Männer  
gegeben hat, die in erster Linie an  
das Wohl der Heimat und der kom-  
menden Generationen und nicht an  
ihre persönliche Sicherheit dachten.  
Hätte Bubenberg gefürchtet, auf  
die schwarze Liste der Burgunder  
zu kommen, dann wären wir heute  
wahrscheinlich eine französische  
Provinz, und sie, jene Lehrer, be-  
fänden sich in diesen Tagen viel-  
leicht gerade im Militärdienst –  
etwa in Algerien, wo hin und wie-  
der scharf geschossen wird.

## Die Ersitzung

Am 15. Januar, genau um 12 Uhr  
39, ist mir etwas passiert, das leicht  
seelische Folgen hätte haben könn-  
en.

Von der Arbeit heimkehrend, ent-  
deckte ich unmittelbar vor unserem  
Gartentor, mitten auf der Straße,  
eine Anzahl jener heutzutage so  
seltenen Objekte, die hinten aus  
den Pferden herauskommen, wenn  
man vorne Gras, Heu oder Hafer



### Falls Sie im Quiz

nach dem höchstgelegenen Dorf  
im Kanton Bern gefragt werden:  
es ist MÜRREN, der weltberühm-  
te Wintersportplatz hoch über  
dem Lauterbrunnental. Sonnig  
und schneesicher! Bis in den  
Frühling hinein ist es in Mürren  
Zeit für Ski-Ferien. Dorf 1650 m  
ü. M.

einfüllt. Liebliche Dampfwölklein  
stiegen daraus in die kalte Winter-  
luft empor.

In freudiger Eile holte ich ein Blech  
und eine Schaufel aus dem Keller  
und setzte mich, nicht ohne mich  
besorgt nach Augenzeugen umzu-  
sehen, in den Besitz eines großen  
Teils dieser unerwarteten Natural-  
gabe, die ich unverzüglich zwischen  
die schlafenden Rosensträuchlein  
im Garten häufte. So etwas freut  
den Gartenfreund.

Später jedoch wurde ich nachdenk-  
lich, und schließlich schlug ich be-  
unruhigt das Strafgesetzbuch auf,  
um im Art. 141 zu lesen:

*Wer, um sich oder einen andern  
unrechtmäßig zu bereichern, eine  
fremde, bewegliche Sache, die ihm  
durch Naturgewalt, Irrtum, Zufall  
oder sonst ohne seinen Willen zu-  
gekommen ist, ... sich aneignet,  
wird, auf Antrag, mit Gefängnis  
oder mit Buße bestraft.*

Hatte ich diesen Tatbestand er-  
füllt? Gewiß, ich hatte mich und  
meine Rosenstöcke bereichert, und  
zwar durch eine sehr bewegliche  
Sache (zwei der Objekte waren mir  
sogar während des Transports vom  
Blech gerollt). Wie mir diese Sache  
zugekommen war, ob durch Natur-  
gewalt, Irrtum oder Zufall, konnte  
ich allerdings nicht genau sagen,  
da hätte man schon das betreffende  
Pferd fragen müssen. Und ich wußte  
ja nicht einmal, wem das Pferd ge-  
hörte. Vielleicht dem Bauer, der  
uns jeweils das Gemüse bringt, viel-  
leicht aber auch der Städt. Kehr-  
richtabfuhr, und dann hätte ich mich  
gegen die Gemeinde vergangen!

In meiner Seelenpein griff ich zum  
Zivilgesetzbuch, und dort ward mir  
Trost. Dort stach mir nämlich das  
Wort «herrenlos» in die Augen, und  
ich beschloß, den Pferdedung als  
herrenlos zu betrachten. Wie tröst-  
lich lautete da Art. 718:

*Eine herrenlose Sache wird da-  
durch zu Eigentum erworben, daß  
jemand sie mit dem Willen, ihr  
Eigentümer zu werden, in Besitz  
nimmt.*

Genau das hatte ich getan!

Nun konnte mich auch der Art.  
724 nicht mehr erschüttern, der  
herrenlose Naturkörper (und Nat-  
urkörper waren meine Objekte  
doch wohl) dem Kanton, auf des-  
sen Gebiet sie gefunden worden  
sind, zufallen läßt; Bedingung ist  
aber, daß sie von erheblichem wis-  
senschaftlichem Wert sind, und das  
konnte ich mit gutem Gewissen  
verneinen.

Vollends beruhigt war ich schließ-  
lich nach der Lektüre des Art. 728:

*Hat jemand eine fremde beweg-  
liche Sache ununterbrochen und  
unangefochten während fünf Jah-*

## Kenned Der dä?



«Eine vo myne Vorfahre bet anno  
1739 bi Neuenegg mitkämpft», ver-  
kündet Röbi stolz.

«Das mah scho sy», sagt ein Freund,  
«aber also d Schlacht bi Neuenegg  
isch de 1798 gsi.»

«Ah ja», bekennt Röbi, «das isch es  
tonners Züüg mit däre Gschicht.  
D Jahrzahl chani alli uswändig –  
nume weißi de albe nimm, was  
derzueghört!»

\*

Greti und Fritz sind, obschon der  
spanischen Sprache nicht mächtig,  
in Madrid in den Ferien. In einem  
Restaurant möchten sie ein Beef-  
steak bestellen.

«Paß uff, Greti», brüstet sich Fritz,  
«jitz zeige Der einisch, wie die in-  
ternationali Zeicheschprach funk-  
tioniert.»

Er hebt zwei Finger auf, macht  
«Muh!» und deutet mit der Gabel  
auf seine Hüfte.

Der Kellner nickt verstehend und  
entfernt sich.

«Hesch jitz gseh?» sagt Fritz trium-  
phierend.

Nach fünf Minuten kehrt der Kell-  
ner mit zwei Eintrittskarten für  
einen Stierkampf zurück.

\*

«Jitz isch mer der Chittel vom  
Balkon abetrohlet», sagt Aschi zu  
seiner Frau.

«Eh Du hesch jitz emel o gäng Un-  
gehl!» jammert diese.

«Was Ungehl?» protestiert Aschi,  
«Glück hani! Schiell Der einisch  
vor, waß passiert wär, wenni jitz  
dä Chittel hätt anegha!»

ren in gutem Glauben als Eigen-  
tum in seinem Besitze, so wird er  
durch Ersitzung Eigentümer.

So kann ich also hoffen, spätestens  
am 15. Januar 1967, wenn sich  
jene Objekte schon längst in duft-  
ende Rosenblüten verwandelt ha-  
ben, meine beweglichen Sachen er-  
essen und damit meinen Leumund  
gerettet zu haben.

Und all dies verdanke ich – jetzt  
kommen wir endlich zur Haupt-  
sache! – einem großen Mann, auf  
den wir Berner mit Recht stolz sein  
dürfen. Er war dreißig Jahre lang  
Professor an unserer Hochschule,  
hieß Eugen Huber und schenkte  
dem Land ein Zivilgesetzbuch, das  
vor einem halben Jahrhundert in  
Kraft trat und nicht nur von allen  
Juristen der freien Welt als Mei-  
sterwerk angesehen wird, sondern  
auch von einem einfachen Bürger  
wie mir, der in der Mittagspause  
Pferdeäpfel für seine Rosen sam-  
melt.

Ueli der Schreiber